

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt) Fernsprecher 3

Publikationsorgan
der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Oberwaldenburg, Dittersbach, Nieder Herrnsdorf, Seitendorf, Kreuzendorf, Dittmannsdorf, Kehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 3,70, monatlich 1,25 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 25 Pfg., von auswärts 30 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 30 Pfg., Reklameteil 80 Pfg.

Die Ueberreichung des Friedensvertrages.

Clémenceau in der Siegerpose. — Graf Brockdorffs unerwartetes Bekenntnis. — Deutschland soll auf die größten Teile Oberschlesiens, Posen, West- und Ostpreußens verzichten.

Der Friedensvertrag überreicht.
Die denkwürdige Sitzung im Trianon-Palast-Hotel.

Versailles, 7. Mai. (WZB.) Genau um 3 Uhr begaben sich die deutschen Delegierten mit ihren Sekretären vom Hotel des Reservoirs nach dem Trianon-Palast-Hotel in fünf Wagen. Die kurze Fahrt wurde ohne jeden Zwischenfall zurückgelegt. Im Trianon-Hotel erwartete ein großer Vortritt die Delegation und geleitete die Herren nach dem großen Saale des Hotels, wo sämtliche Mitglieder des Kongresses der alliierten und assoziierten Regierungen, an ihrer Spitze der Präsident Clémenceau, zu seiner Rechten Wilson und zu seiner Linken Lloyd George, sich beim Eintreten der deutschen Delegierten erhoben.
Unter den Teilnehmern der Sitzung befanden sich außer Marshall Foch nur wenige Offiziere, die dienstlich mit der Veranstaltung im Zusammenhang standen, darunter auch der Chef der Militärmission, Oberst Henry, dem die militärische Kontrolle in Versailles obliegt. Die Aufmerksamkeit, die auch Damen zugelassen werden würden, erfüllte sich nicht, hingegen waren alle politischen Berühmtheiten der alliierten und assoziierten Staaten zur Stelle. Graf Brockdorff-Rauhau nahm mit den übrigen Herren an einem kurzen Tisch in der Saalmitte Platz, dahinter die Sekretäre.

Clémenceaus Ansprache an die Deutschen.

Versailles, 7. Mai. (WZB.) Die Ueberreichung der Friedensbedingungen im Trianon-Palast-Hotel vollzog sich ohne Zwischenfall. Clémenceau erklärte, die Stunde zur Regelung der durch den grausam aufgezwungenen Krieg entstandenen Abrechnung sei gekommen. „Sie verlangten den Frieden. Wir sind bereit, ihn zu gewähren. Das Buch, das Ihnen überreicht wird, enthält seine Bedingungen. Wir werden Ihnen die nötige Zeit lassen, die die internationale Höflichkeit gebietet, um sie zu prüfen, werden aber dafür sorgen, daß auf diesen zweiten Versailler Frieden kein weiterer Krieg folgt.“
Hierauf gab Clémenceau den Inhalt der Fragen bekannt, auf die innerhalb vierzehn Tagen schriftlich Antwort gegeben werden soll. Er gehe von deutscher Seite schon früher Bescheid, so werde auch die Entente schleunigst Gegenantwort erteilen, um dann nach weiterer Frist die end-

gültige schriftliche Entschliehung von deutscher Seite zu erwarten.
Graf Brockdorff verlas eine längere Erklärung in deutscher Sprache.

Erklärung des Reichsministers Grafen Brockdorff-Rauhau.

Versailles, 7. Mai. (WZB.) Nach der Ansprache Clémenceaus überreichte der Generalsekretär des Friedenskongresses der alliierten und assoziierten Mächte, Dutasta, dem Grafen Brockdorff-Rauhau ein Buch mit dem Entwurf der von der Entente vorgeschlagenen Präliminarien. Nachdem der Dolmetscher in englischer und deutscher Sprache diese Erklärung der ganzen Versammlung zur Kenntnis gebracht hatte, erhob sich Clémenceau zu der Anfrage, ob jemand eine Bemerkung zu machen wünsche. Hierauf gab Graf Brockdorff zu erkennen, daß er das Wort wünsche und verlas so-

dann **eine längere Erklärung** in deutscher Sprache, wobei die einzelnen Sätze von den Dolmetschern Justizrat Scheuer und Dr. Michaelis ins Französische und Englische übersetzt wurden.

Der Vortrag des Grafen Brockdorff war sehr ruhig. Stimmweise erhob der Reichsminister merklich seine Stimme.

Die Versammlung folgte seiner Rede mit größtem Interesse. Nach der Beendigung der Erklärung stellte Clémenceau nochmals die Frage, ob weitere Bemerkungen gewünscht würden, und schloß hierauf die Sitzung. Der denkwürdige Akt dauerte von 3 Uhr 5 Minuten bis 3 Uhr 50 Minuten. Die deutschen Delegierten kehrten sofort nach dem Hotel des Reservoirs zurück, wo Reichsminister Graf Brockdorff der ganzen deutschen Delegation einen eingehenden Bericht über den Verlauf der Sitzung erstattete.

Der Wortlaut der Rede des Grafen Brockdorff.

Versailles, 7. Mai. (WZB.) Die Ansprache des Reichsministers Grafen Brockdorff-Rauhau hatte folgenden Wortlaut:

Meine Herren!
Wir sind tief durchdrungen von der erhabenen Aufgabe, die uns mit Ihnen zusammengeführt hat, der Welt rasch einen dauernden Frieden zu geben. Wir wünschen uns nicht über den Anfang unserer Niederlage, den Grad unserer Ohnmacht. Wir wissen, daß die Gewalt der bewachten Waffen gebrochen ist. Wir kennen die Wucht der Masse, die uns hier entgegentritt und wir haben die leidenschaftliche Forderung gehört, daß die Sieger uns zugleich als Ueberwundene zahlen lassen und als Söldlinge bestrafen wollen.

Es wird von uns verlangt, daß wir uns als die allein Schuldigen am Kriege bekennen. Ein solches Bekenntnis wäre in meinem Munde eine Lüge. Wir sind fern davon, jede Verantwortung dafür, daß es zu diesem Weltkriege kam und daß er so geführt wurde, von Deutschland abzuwälzen. Die Haltung der früheren deutschen Regierung auf den Haager Friedenskonferenzen, ihre Handlungen und Unterlassungen in den tragischen zwölf Julitagen mögen zu dem Unheil beigetragen haben, aber wir bestreiten nachdrücklich, daß Deutschland, dessen Volk überzeugt war, einen Verteidigungskrieg zu führen, allein mit der Schuld belastet ist. Keiner von uns wird behaupten wollen, daß das Unheil seinen Lauf erst in dem verhängnisvollen Augenblick begann, als der Thronfolger Oesterreich-Ungarns den Mörderhänden zum Opfer

fiel. In den letzten 50 Jahren hat der Imperialismus aller europäischen Staaten die internationale Lage chronisch vergiftet. Die Politik der Expansion und die Nichtachtung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker hat

zu der Krankheit Europas beigetragen. Die im weiteren Verlauf dieser Krisis erfolgte russische Mobilmachung nahm den Staatsmännern die Möglichkeit der Heilung und gab die Entscheidung in die Hand der militärischen Gewalten.

Die öffentliche Meinung in allen Ländern unserer Gegner hält wieder von den Verbrechen, die Deutschland im Kriege begangen habe. Auch hier sind wir bereit, getanenes Unrecht einzugehen. Wir sind nicht hierher gekommen, um die Verantwortlichkeit der Männer, die den Krieg politisch und militärisch geführt haben, zu verkleinern und begangene Frevel wider das Völkerrecht abzuleugnen. Wir wiederholen die Erklärung, die bei Beginn des Krieges im deutschen Reichstag abgegeben wurde: Belgien ist Unrecht geschehen und wir wollen es wieder gut machen.

Aber auch in der Art der Kriegführung hat nicht Deutschland allein gefehlt. Jede europäische Nation kennt Taten und Personen, deren sich die besten Volksgenossen ungerne erinnern. Ich will nicht Vorwürfe mit Vorwürfen erwidern, aber wenn man gerade von uns Buße verlangt, so darf man

den Waffenstillstand nicht vergessen.

Sechs Wochen dauerte es, bis wir ihn erhielten, sechs Monate, bis wir Ihre Friedensbedingungen erfuhren. Verbrechen im Kriege mögen nicht zu entschuldigen sein, aber sie geschähen im Augenblick um den Sieg, in der Sorge um das nationale Dasein, in einer Leidenschaft, die das Gewissen der Völker stumpf macht; die Hunderttausende von Nichtkämpfern, die seit dem 11. November an der Blockade zugrunde gingen, wurden mit Ueberlegung getötet, nachdem für unsere Gegner der Sieg erkungen und verbürgt war. Daran denken Sie, wenn Sie von Schuld und Sühne sprechen.

Das Maß der Schuld aller Beteiligten kann nur eine unparteiische Untersuchung feststellen, eine neutrale Kommission, von der alle Hauptpersonen der Tragödie zu Worte kommen, der alle Archive geöffnet werden. Wir haben eine solche Untersuchung gefordert und wir wiederholen die Forderung.

Auf dieser Konferenz, wo wir

allein ohne Bundesgenossen der großen Zahl unserer Gegner gegenüberstehen, sind wir nicht schutzlos. Sie selbst haben uns einen Bundesgenossen zugesichert: das Recht, das uns durch den Vertrag über die Friedensgrundsätze gewährleistet ist. Die alliierten und assoziierten Regierungen haben in der Zeit zwischen dem 5. Oktober und dem 5. November 1918 auf den Machtfrieden verzichtet und den Frieden der Gerechtigkeit auf ihr Banner geschrieben. Am 5. Oktober 1918 hat die deutsche Regierung die Grundsätze des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika als Friedensbasis vorgeschlagen. Am 5. November hat ihr der Staatssekretär Lansing erklärt, daß die alliierten und assoziierten Mächte mit dieser Basis unter zwei bestimmten Abweichungen einverstanden seien. Die Grundsätze des Präsidenten Wilson sind also für beide Kriegsparteien, für Sie wie für uns, und auch für unsere früheren Bundesgenossen verbindend geworden.

Die einzelnen Grundsätze fordern von uns schwere nationale und wirtschaftliche Opfer, aber die heiligen Grundrechte aller Völker sind durch diesen Vertrag geschützt.

Das Gewissen der Welt steht hinter ihnen. Keine Nation wird sie ungestraft verletzen.

Sie werden uns bereit finden, auf dieser Grundlage den Vorfrieden, den Sie uns vorlegen,

mit der festen Absicht zu prüfen, in gemeinsamer Arbeit mit Ihnen Bestrebtes wieder aufzubauen, geschlechtes Unrecht, in erster Linie das Unrecht an Belgien, wieder gut zu machen und der Menschheit neue Ziele politischen und sozialen Fortschritts zu zeigen. Bei der verwirrenden Fülle von Problemen, die der gemeinsame Zweck aufweist, sollten wir möglichst bald die einzelnen Hauptaufgaben durch besondere Kommissionen von Sachverständigen auf der Grundlage des von Ihnen vorgelegten Entwurfs ordnen lassen. Dabei wird es unsere Hauptaufgabe sein, die verwirrten Menschenkräfte der beteiligten Völker durch einen internationalen Schutz von Leben, Gesundheit und Freiheit der arbeitenden Klassen wieder auszurichten.

Als nächstes Ziel betrachte ich den Wiederaufbau der von uns befreiten und durch den Krieg zerstörten Gebiete Belgiens und Nordfrankreichs. Die Verpflichtung hierzu haben wir freiwillig übernommen, und wir sind entschlossen, sie in dem Umfang auszuführen, der zwischen uns vereinbart ist. Dabei sind wir auf die Mitwirkung unserer bisherigen Gegner angewiesen. Wir können das Werk nicht ohne die technische und finanzielle Beihilfe der Sieger vollenden. Die Völker Europas muß wünschen, daß der Wiederaufbau mit so wenig Aufwand wie möglich durchgeführt wird. Der Wunsch kann nur durch eine klare geschäftliche Verständigung über die beste Methode erfüllt werden. Die schlechteste Methode wäre, die Arbeit weiter durch deutsche Kriegsgefangene besorgen zu lassen. Gewiß, diese Arbeit ist billig,

aber sie läßt der Welt teuer zu stehen, wenn Haß und Verweigerung das deutsche Volk darüber ergreifen würde, daß seine gefangenen Söhne, Brüder und Väter über den Fortschritt hinaus in der bisherigen Form weiter schmachten. Ohne eine sofortige Lösung dieser allzulange verschleppten Frage können wir nicht zu einem dauernden Frieden gelangen.

Unsere beiderseitigen Sachverständigen werden zu prüfen haben, wie das deutsche Volk seiner finanziellen Entschuldigungsverpflichtung Genüge leisten kann, ohne unter der schweren Last zusammenzubrechen. Ein Zusammenbruch würde die Ertragsberechnungen um die Entschädigung bringen, auf die sie Anspruch haben und eine unheilbare Verwirrung des ganzen europäischen Wirtschaftslebens nach sich ziehen. Gegen diese drohende Gefahr mit ihren unabweisbaren Folgen müssen Sieger wie Besiegte auf der Hut sein. Es gibt nur ein Mittel, um sie zu bannen: das rücksichtslose Bestreben zu der wirtschaftlichen und sozialen Solidarität der Völker zu einem freien und unjassenden Völkerverbund.

Meine Herren! Der erhabene Gedanke, aus demurchbarstem Inhalt der Weltgeschichte durch den Völkerverbund den größten Fortschritt der Menschheit

herzuleiten, ist ausgesprochen und wird sich durchsetzen; nur, wenn die Tore zum Völkerverbund sich allen Nationen öffnen, die guten Willens sind, wird das Ziel erreicht werden, nur dann sind die Toren dieses Krieges nicht umsonst geöffnet.

Das deutsche Volk ist innerlich bereit, sich mit seiner schweren Last abzufinden, wenn an den vereinbarten Grundlagen des Friedens nicht gerüttelt wird. Ein Friede, der nicht im Namen des Rechts vor der Welt verteidigt werden kann, würde immer neue Widerstände gegen sich aufweisen. Niemand wäre in der Lage, ihn mit gutem Gewissen zu unterzeichnen, denn er wäre unerfüllbar, niemand könnte für seine Ausführung die Gewähr, die in der Unterschrift liegen soll, übernehmen. Wir werden das uns übergebene Dokument mit gutem Willen und in der Hoffnung prüfen, daß das Endergebnis unserer Zusammenkunft von uns allen gezeichnet werden kann.

Die Friedensbedingungen.

Berlin, 7. Mai. (WZ.) Der von Reuter veröffentlichte Auszug aus den Friedensbedingungen enthält u. a. folgende Angaben:

Deutschland tritt

an Polen den größeren Teil von Oberschlesien, Posen und die Provinz Westpreußen auf dem linken Weichselufer

ab. Die südliche und östliche Grenze Ostpreußens gegenüber Polen wird durch Volksabstimmung bestimmt. Danzig wird mit seiner unmittelbaren Umgebung freigestellt.

Belgien

erhält das mittlere Gebiet von Moresnet und einen Teil von Preussisch-Moresnet. Deutschland verzichtet auch auf alle Rechte über Eupen und Malmedy, deren Einwohner das Recht haben sollen, binnen sechs Monaten gegen diese Veränderung im ganzen oder teilweise zu protestieren, worauf der Völkerverbund endgültig entscheidet.

In einer 50-Kilometer-Zone östlich des Rheins darf Deutschland keine Besatzungen oder Streitkräfte halten.

Das Saarbecken,

auf das sich die bereits bekannte Regelung bezieht, erstreckt sich von der Grenze Lothringens nach Norden bis St. Wendel, schließt im Norden das Saargebiet bis Saarlouisbach, im Osten die Stadt Saarbürg ein.

Die

Volksabstimmungen im Osten

sollen stattfinden:

Im Regierungsbezirk Aachen kein zugfähig der Kreise Aachen und Düren, ferner in einem Teile Westpreußens, bestehend aus den Kreisen Stuhm

und Rosenburg, sowie aus Teilen der Kreise Marienburg und Marienwerder. Ostpreußen soll freien Zugang zur Weichsel und die volle Benutzung des Stromes erhalten. Die Nordostküste von Ostpreußen soll an die assoziierten Mächte abgetreten werden.

Von der holländischen Regierung wird die Auslieferung Kaiser Wilhelms verlangt.

Grundsätzlich soll Deutschland zur Vergütung aller Schäden, die durch den Krieg entstanden sind, verpflichtet sein, soll aber jedenfalls die Vergütung aller den Zivilpersonen zugefügten Schäden übernehmen. Die Gesamtsumme der Schäden vergütungen wird spätestens bis Mai 1921 festgesetzt. Innerhalb der nächsten zwei Jahre soll Deutschland zwanzig Milliarden Mark in Gold, in Waren, Schiffen und dergleichen bezahlen.

Bezüglich der Handelschiffe soll Deutschland die Ersatzpflicht Tonne für Tonne und Klasse für Klasse anerkennen und den Alliierten alle deutschen Handelschiffe von 1600 Tonnem und darüber, die Hälfte seiner Schiffe zwischen 1000 und 1600 Tonnem und ein Viertel seiner Fischdampfer und anderer Fischereifahrzeuge ausliefern, sowie für Rechnung der Alliierten während der nächsten fünf Jahre jährlich Handelschiffe von 200 000 Tonnem bauen.

Zur Sicherung der Durchführung des Friedensvertrages soll

das deutsche Gebiet westlich des Rheins und die Brückenköpfe fünfzehn Jahre lang besetzt bleiben.

Bei getreuer Ausführung der Bedingungen sollen bestimmte Gebietsstücke, darunter auch der Brückenkopf von Köln, nach fünf Jahren geräumt werden, andere Gebietsstücke, darunter der Brückenkopf von Koblenz, nach zehn Jahren, wieder andere, darunter der Brückenkopf von Mainz, nach fünfzehn Jahren, bei früherer Erfüllung sämtlicher Friedensbedingungen werden die Besatzungstruppen sofort zurückgenommen.

Die 15 Abschnitte des Friedensvertrages.

WZ. Paris, 7. Mai. (Reuter.) Der Friedensvertrag zerfällt in 15 Abschnitte. Der 1. Abschnitt enthält den Völkerverbundvertrag, der 2. beschreibt die Grenzen Deutschlands. Der 3. Abschnitt verpflichtet Deutschland, die durch den Frieden in Europa herbeigeführten politischen Veränderungen anzunehmen, erklärt die Tschecho-Slowakei und Polen, revidiert die Grundlagen der belgischen Souveränität und ändert die Grenzen Belgiens, errichtet neue Regierungssysteme in Luxemburg und im Saarbecken, gibt Elsaß-Lothringen an Frankreich zurück, stellt die Grundzüge für die Regelung der schleswigschen Frage auf und verpflichtet Deutschland, die unabhängigkeit Österreichs anzuerkennen.

Der 4. Abschnitt enthält einen allgemeinen Verzicht Deutschlands auf seine ausländischen Besitzungen und Rechte, stellt die internationale Anerkennung des britischen Protektorats in Ägypten fest und annulliert die Algiercas-Akte.

Der 5. Abschnitt beschränkt den Umfang der deutschen Armee und Flotte und schafft die Dienstpflicht in Deutschland ab als ersten Schritt zur allgemeinen Abrüstung.

Der 6. Abschnitt regelt die Rückkehr der Kriegsgefangenen, der 7. handelt von den Verantwortlichkeiten und der Bestrafung und sieht ein gerichtliches Verfahren gegen Kaiser Wilhelm vor.

Der 8. Abschnitt handelt von der Schadenersatzung und Wiedergutmachung und enthält besondere Verfügungen über die Rückgabe der Erbschaften aus früheren Kriegen.

Der 9. Abschnitt enthält finanzielle Ausführungsbestimmungen, der 10. Abschnitt die wirtschaftlichen Bestimmungen und setzt die nichtpolitischen internationalen Verträge und Konventionen wieder in Kraft. Der 11. Abschnitt befaßt sich mit der Luftschiffahrt, der 12. regelt die internationale Kontrolle von Häfen, Flüssen und Eisenbahnen mit besonderen Verfügungen für den Kielkanal, der 13. enthält das Arbeitsabkommen, der 14. bestimmt die Garantien für die Durchführung, nämlich die Fortdauer der militärischen Besetzung deutschen Gebietes.

Der 15. Abschnitt bringt noch eine Reihe von Klauseln über die Anerkennung anderer, in der Folge abzuschließender Verträge, die Befähigung der präsidentenamtlichen Entscheidungen usw.

Der ganze Wortlaut.

Berlin, 7. Mai. Der ganze Wortlaut des Friedensvertrages wird, wie man erwartet, am Freitag in Berlin ausbreiten. Hunderte des französischen kundige Juristen werden ihn unter Leitung des Geheimrats Simons bearbeiten. Es ist kaum vor Montag früh eine vollständige Uebersetzung möglich. Ob der volle Text bekanntgegeben werden darf, steht noch nicht fest.

Der Standpunkt der deutschen Regierung.

Berlin, 7. Mai. Ueber den Standpunkt maßgebender Regierungskreise gegenüber dem bisherigen Auszug aus dem Friedensvertrag erfahren wir folgendes:

Die Regierung wird jeden Punkt ablehnen, der auf eine Vergewaltigung

Deutschlands hinausgeht. So dürfte man beispielsweise den Standpunkt der Entente in der Danziger Frage sowie in der Frage des Saargebietes ablehnen. Die deutschen Bevollmächtigten in Versailles werden bemüht sein, über die unannehmbaren Forderungen Verhandlungen herbeizuführen, um vielleicht so zu einem Ausweg zu gelangen.

Verstärkung der Blockade bei Nichtannahme des Vertrages.

Paris, 7. Mai. (WZ.) Das Bureau Savas meldet: Der oberste Wirtschaftsrat prüfte die Maßnahmen zur völligen Isolierung Deutschlands, falls die deutschen Delegierten sich weigern sollten, die Präliminarien zu unterzeichnen. Die Blockade-Abteilung erhielt den Auftrag, sofort eine Vorlage zu unterbreiten, die unmittelbar in Kraft treten soll, wenn die Verbündeten die Verstärkung der Blockade für nötig halten.

Auf Empfehlung der Finanzkommission beschloß der Rat, folgende Erleichterungen einzutreten zu lassen: Die schwarzen Listen werden, soweit sie nicht heute schon verschwunden sind, aufgehoben. Die Neutralen sollen die Freiheit haben, Deutschland alle Kredite zu gewähren. Die deutschen Güter sollen zur Bezahlung seiner Einfuhr freigegeben werden. Der Ertrag der deutschen Ausfuhr kann zur Bezahlung deutscher Einfuhr Verwendung finden. Es kann die Erlaubnis der Goldausfuhr zur Bezahlung erwidert werden. Diese Beschlüsse sollen den einschlägigen Finanzkommissionen zugestellt werden. Der Rat prüfte darauf wiederum die Frage der Donauschiffahrt. Die Schiffahrt soll unter seiner Oberhoheit gestellt werden.

Brennige Landesversammlung.

19. Sitzung, 7. Mai, mittags 12 Uhr.

Am Ministerisch: Gritz, Fischel, Dr. Am Jeshoff u. a.

Fortsetzung der 1. Sitzung des Grais.

Hg. Schubert (Soz.): Der Arbeiterschaft geht es keineswegs glänzend. Infolge des Krieges sind insbesondere von kleinen und mittleren Eigentümern verdrängt. Selbst die jetzt gezahlten Löhne entsprechen durchaus noch nicht der ungeheuerlichen Leistung. Jeder sozialisierte Betrieb muß natürlich seine Löhne bedarf können. Wir brauchen eine vernünftige Steuerpolitik. Das neue Steuerwesen muß vor allem eine bessere Einkommensverteilung für das Land schaffen. Die bisherige Steuerpolitik war ganz auf den kleinen Mann, den Arbeiter und den Angestellten zugeschnitten. Diese Kreise konnten der Steuerbehörde keinen Pfennig verschleißen, weil die Arbeitgeber sogar zur Angabe der Einkünfte aus Überstunden gezwungen waren. Zur Hebung der Produktion auf dem Lande befürworten wir die Entwicklung eines gesunden Kleinbauernstandes; die Aufhebung der Fideikomnisse ist eine unbedingte Notwendigkeit. In erster Linie wird aber eine Produktionssteigerung durch genossenschaftliche Bewirtschaftung zu erzielen sein. Die Arbeitslose der Landarbeit ist ausgespielt. Wir fordern

Trennung von Kirche und Staat.

Durch die Verwaltungsreform muß eine Vereinfachung und Vereinfachung der Verwaltung herbeigeführt werden.

Wenn die Streiks so weiter gehen, wird unser Wirtschaftsleben zerrüttert. Schuld an dem Zusammenbruch sind die Alldeutschen. (Lärm rechts.) Die Landwirte haben die Preise für Lebensmittel auf eine Höhe getrieben, die mit den Produktionskosten nicht mehr vereinbar ist. Durch diese Ausbeuterpolitik wird der Streikwahnsinn verursacht. (Lärm rechts.) Alle Streiks sind ein Verbrechen. (Lärm u. d. Umabh.) Die Lage der Arbeiter ist durch die Streiks verschlechtert worden. (Lärm u. d. Umabh.) Die Streikgesellschaften haben mit dem Sozialismus nichts zu tun. Es ist unerhört, daß man Direktoren von Kriegsgesellschaften als Delegierte nach Versailles geschickt hat. (Lärm rechts.) Eine Sozialisierung ist nur möglich im Rahmen einer reichsgesetzlichen Regelung. Das eigenmächtige Vorgehen einzelner Arbeiterräte ist zu verurteilen.

Vizepräsident v. Aries erklärt, daß gestern der Abg. Hoffmann den Jurist „Reigenredel“ gebraucht haben soll; wenn er ihn gehört hätte, so würde er den Abg. Hoffmann zur Ordnung gerufen haben.

Hg. von Richter (Dsch. Vpt.): Der Vorstand hat Beweise dafür angeboten, daß deutsche Unternehmer die Sozialistenbewegung durch Geld unterstützen hätten, um auf indirektem Wege einen Sturz der Regierung und die Gegenrevolution herbeizuführen. Er hat bisher aber keinen einzigen Beweis für diese ungeheuerliche Behauptung erbracht. Sollte ihm das ferner nicht möglich sein, so hätte er sich einer schamlosen Verleumdung schuldig gemacht. (Vizepräsident von Aries erklärt diese Ausführungen für unzulässig.) Unsere Verantwortung mag so groß sein, wie sie will, das einzige, was wir unseren Kindern hinterlassen können, ist Bildung und Erziehung. Auch auf Kosten der Beamten darf der Staat nicht sparen. Bei der Auswahl der Beamten sollte ohne Rücksicht auf die politische Anschauung und Parteizugehörigkeit entschieden werden. Wurde dieser Grundsatz bei den jüngsten Ernennungen befolgt? Die beiden Herren, die in Schlesien und Schleswig-Holstein neuerdings Oberpräsidenten geworden

Waldenburger Zeitung

Nr. 107.

Freitag, den 9. Mai 1919

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 8. Mai 1919.

Gründung der Ostdeutschen Bekleidungswerke „Volkswohl“.

Den „Schlesischen Wirtschafts-Nachrichten“ wird geschrieben: Der überaus große Mangel an Textilwaren und die dadurch bedingte Preissteigerung der Bekleidung veranlaßte führende Männer, die Gründung eines Unternehmens anzuregen, das dazu beitragen soll, diesen Mängeln praktisch zu begegnen. Zu diesem Zweck werden die Ostdeutschen Bekleidungswerke „Volkswohl“ G. m. b. H. Sitz Breslau gegründet. Zum Aufsichtsrat gehören der Beigeordnete der Reichsbekleidungsstelle und Reichstextil- u. S. Berlin, Vertreter der Groß-Einkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine Hamburg, des Reichsberufungsamts und bekannte Gewerkschafts- und Parteiführer. Zu Geschäftsführern sind die in der Großkonfektion seit Jahren tätigen Herren Prinz und Schindler bestellt worden. Die Organisation des sozialistischen Unternehmens, die Art der Kalkulation lediglich in den Grenzen, die zur Aufrechterhaltung und Sicherheit des Betriebes notwendig ist, ermöglicht es, die Fabrikate zu derart billigen Preisen bei weiter Verarbeitung herauszubringen, daß auch die minderbemittelte Bevölkerung in der Lage ist, sich Bekleidung zu beschaffen. Den Vertrieb übernimmt in erster Linie die G. E. G. deutscher Konsumvereine, Hamburg, die mit den Bekleidungswerken „Volkswohl“ in einem Lieferungsvertrag steht. „Volkswohl-Bekleidung“ soll vorzugsweise den Mitgliedern der Konsumgenossenschaften, der Gewerkschaften und der minderbemittelten Bevölkerung zugeführt werden. Die Werke haben ferner vorgesehen, in absehbarer Zeit auch Frauenbekleidung, Wäsche, Schürzen usw. anzufertigen.

Die Behörde des Kreises Waldenburg wartet seit Wochen auf die Nachzahlung der neuen Steuerungsulagen, in deren Besitz die anderen Beamten schon lange sind und ist es nicht verwunderlich, wenn die Lehrer mit Recht über die stete Zurücksetzung ungehalten sind. Nach einem Telegramm des Vorsitzenden des Bezirkslehrerrats in Breslau an den Vertreter des Kreislehrerrats Waldenburg ist die Kreisliste in Waldenburg von der Regierung Ende des Vormonats zur Zahlung der Steuerungsulagen angewiesen worden, so daß nunmehr die Behörde hoffen darf, endlich das zu erhalten, was ihr zusteht.

Bund der Privatangestellten bei Behörden. Die für Waldenburg und Vororte bestehende Ortsgruppe hat im Einvernehmen mit dem Bundesvorstand und nachdem sich die hiesige Ortsgruppe des Büroangestelltenverbandes bezüglich ihrer bei Behörden beschäftigten Mitglieder den angestelltem Wünschen in den wichtigsten Punkten angeschlossen hat, durch die Arbeitsgemeinschaft der Privatangestellten im hiesigen Industriebezirk beim Verbands der Gemeinden des Waldenburger Bezirkes einen Arbeitsvertrag zur Annahme bezw. Aufnahme von Verhandlungen einreichen lassen. Der Vertrag bezweckt eine einheitliche Neuordnung der Dienst- und Gehaltsverhältnisse sämtlicher im kommunalen Bürodienst stehenden nicht beamteten Angestellten.

* Preuß. Klassen-Lotterie. Bei der am 7. Mai stattgefundenen Ziehung der 5. Klasse 239. Preussischer Klassen-Lotterie fielen in die Kollette des Lotterieträgers 11111 folgende Gewinne: 1 Gewinn zu 3000 Mk. auf Nr. 216 031, 4 Gewinne zu 500 Mk. auf die Nummern 48 226, 72 202, 102 099 und 156 483, sowie Gewinne zu 240 Mk. auf die Nummern: 3228, 27 434, 42 695, 48 237, 72 201, 74 071, 105 385, 115 034, 156 495, 178 827, 196 600, 197 987, 205 110, 206 213, 225 821.

* Für die „Fledermaus“-Aufführung am morgigen Freitag im hiesigen Stadt-Theater, die als Benefiz für den geschätzten Dirigenten, Kapellmeister Haal, stattfindet, macht sich bereits eine rege Nachfrage nach Billetts im Vorverkauf bemerkbar. Da die Operette nur einmal in Szene geht, ist mit einem ausverkauften Hause zu rechnen, sobald nur angeraten werden kann, sich rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versehen.

* Ein gutes Beispiel. Der landwirtschaftliche Ortsverein von Kunzendorf, Kr. Münsterberg, hat den lobenswerten Beschluß gefaßt, der Stadt Münsterberg wöchentlich Eier zum Preise von 25 Pfennig für das Stück zum Verkauf an die städtische Bevölkerung abzugeben.

* Keine Kriegsanleihe verschleiern. Wir werden von sachverständiger Seite darauf aufmerksam gemacht, daß die Besitzer von Kriegsanleihe leicht Gefahr laufen, stark geschädigt zu werden, wenn sie auf privatem Wege Kriegsanleihe verkaufen. Angebote, 5 % Kriegsanleihe, die zurzeit ca. 84 % notiert, mit 75 % zu übernehmen, dürfen als reell nicht mehr bezeichnet werden. Wir warnen deshalb eindringlich vor derartigen Angeboten, die außerdem geeignet sind, das Vertrauen in unsere Staatsanleihen in ungerechtfertigter Weise zu erschüttern.

* Voraussetzliches Sinken der Pferdepreise. Die Pferdepreise sind zurzeit trotz der Demobilisierung immer noch sehr hoch. Nach amtlicher Auskunft besteht aber jetzt Aussicht, von mehreren Stellen bald Pferde in größerer Zahl zu erhalten. So gibt Holland die Pferdeausfuhr nach Deutschland ab und ganz frei. Auch Danemark hat bereits die Ausfuhr von 2000 Pferden für die nächsten Wochen bewilligt. Die Preise für Pferde in Frankreich und in Belgien sind nach zuverlässigen Nachrichten sehr niedrig. Es dürfte endlich damit zu rechnen sein, daß auch aus den Pferdebeständen der Besatzungsstruppen des linksrheinischen Gebietes Pferde nach Deutschland abgegeben werden.

* Ein Engländer über Schlessien. Dem Daily Chronicle vom 24. April schreibt der Sonderberichterstatter D. M. Hueffer nach einer Reise durch Schlessien am 14. April 1919 aus Prag:

Die Zukunft Schlesiens ist von wesentlichem Interesse für die Tschecho-Slowaken. Sie halten sich für ebenso berechtigt zum Besitz desselben, wie die Franzosen zu dem von Elsass-Lothringen. Dasselbe ist auch sehr notwendig für sie als Pufferstaat zwischen Böhmen und Preußen. Wenn es nicht in ihre Republik einverleibt wird, so möchten sie, daß es autonom werde und einer Vereinigung von süddeutschen Staaten beitrete, an der Preußen keinen Teil hat. Meiner Meinung nach würde sich Schlessien nach dem Selbstbestimmungsrecht höchstwahrscheinlich für deutsch und autonom er-

klären. Schlessien verbannt seinen gegenwärtigen Wohlstand seiner Verbindung mit dem Deutschen Reich. Breslau ist eine typische deutsche Fabrikstadt, und um Breslau drängt sich die Mehrheit der Bevölkerung.

Sogar der Engländer hat also gesehen, daß unsere Bevölkerung keinen Drang nach Tschechien oder gar nach Polen zeigt.

* Neu Salzbrunn. Zu der Gemeindevertreterversammlung wurde zum dritten Mal der Antrag der Behörde um Gewährung einer einmaligen Zulage und zwar von den sozialdemokratischen Vertretern abgelehnt. Genehmigt wurden die Mittel zur Anschaffung einer Feuerpritze. Zugestimmt wurde der Anschaffung einer Bürohilfenstube. Wegen Inanspruchnahme der Konradshaler Straße und der Hauptstraße werden bei dem Kreisrat entsprechende Anträge gestellt werden. Einstimmig beschlossen wurde die Gewährung von Zuschüssen zu den Kriegsfamilienunterstützungen nach den Vorschlägen des Kreisauausschusses. Für die Unterbringung von bedürftigen Kindern auf dem Lande wurden 1500 Mark bereit gestellt. In den Monaten Juni bis August wird die Straßenbeleuchtung eingestellt. Angenommen wurde ein Antrag, daß bei Abstimmungen mit Stimmgleichheit der Antrag als abgelehnt gilt und nicht die Stimme des Vorsitzenden entscheidet. Weiter wurde der Bericht der Mietscheinungskommission entgegengenommen.

* L. Seltendorf. Der hiesige Männer-Turnverein hielt seine Monatsversammlung ab, in der beschlossen wurde, am Himmelfahrtstage einen Turnmarsch nach Silberberg zu unternehmen und am Sonntag den 17. Mai ein Frühjahrsvergnügen abzuhalten. Im Anschluß an die Versammlung wurde das Sommerturnen in Form eines Herrenabends gefeiert. In der vom hiesigen Kleintierzuchtverein abgehaltenen Monatsversammlung wurde beschlossen, Grasnutzung zu pachten zur Gewinnung von Futter zur Verteilung an die Mitglieder; ferner die Anschaffung von Futtererätschaften usw. zum Verkauf an die Mitglieder. Die im Vereinslokal eingerichtete Kaninchen-Defäkation wurde in Erinnerung gebracht.

Aus der Provinz.

Freiburg. Zur Vermeidung von Unruhen. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde über die Jurisdiktion der Stadt Freiburg in der Lebensmittelversorgung gegenüber dem Nachbarreis Waldenburg bezw. Nachbarort Polswitz lebhaft Klage geführt. Es wurde dazu folgende Entschliessung gefaßt: „Die seit zwei Jahren geübte Lebensmittelversorgung ist trotz dauernder Anträge an die vorgesetzten Behörden immer noch durchaus unzureichend und bleibt hinter der des benachbarten Waldenburger Bezirkes gänzlich zurück, obwohl das Freiburger Industriegebiet mit dem Waldenburger Bergrevier ein wirtschaftliche Einheit bildet. Dieser Umstand ist nicht länger haltbar und hat zu einer großen Erörterung in der Freiburger Einwohnerenschaft geführt. Zur Vermeidung von Unruhen fordert die Stadtverordnetenversammlung als baldige Gleichstellung der Lebensmittelversorgung von Freiburg und Waldenburg und bestimmt zu Delegierten, welche diese Wünsche der Regierung in

Das Tagebuch des Glasmeisters Georg Friedr. Preußler zu Freudenburg 1738-58. — Mitgeteilt von rba.

(2. Fortsetzung.)

Von den weiteren kriegerischen Besuchern verzeichnet Preußler am 28. April 1743 einen Leutnant von Hög vom Möllendorfschen Kürassierregiment, der ein Fräulein Regim geheiratet habe; am 15. Juni 1744 „Pernochierte“ (übernachtete) bei ihm der Major Oginski vom selben Regimente, „ein feiner Herr“, hat der gastfreie Hüthenbesitzer hinzu.

Schon vorher wohl lehrten bei ihm ein Serjanant von Flemming aus Pommern und Serjanant von Lattorf, von welchem er am Hände bemerkt: „Dieser ist desertiert und wurde sein Bild in Schweidnitz an den Galgen gehängt.“

Auch Preußlers Gäste waren eben unterschiedlicher Art, und: und böse. Mit ganz besonderer Freude scheint es den evangelisch gesinnten Mann erfüllt zu haben, wenn Geisliche seines Glaubens bei ihm nächteten. War doch die Freudenburger Hütte seit ihrem Bestehen „der Stort der protestantisch Gesinnten der Umgegend, das Stammquartier der Fuchsprediger“, was durch ihre Lage im dichten Walde sehr begünstigt wurde. Preußler hatte viele Kinder in Friedland und Umgegend selbst getauft.

Kaum war der Krieg um Schlessien ausgebrochen, so trat Preußler in Beziehungen zu protestantischen Feldgeistlichen. Am 18. Dezember 1741 kam der Feldprediger Weihe, der den in Brauman lagernden Preußen im dortigen Rathaus zu predigen pflegte, trotz grimmiger Kälte durch Freudenburg, blieb beim Glasmeister über Nacht und hielt am nächsten Tage in Preußlers Saale der dort versammelten kleinen Schar protestantischer Glaubensgenossen eine erbauliche Predigt und „kommunizierte“ Preußler nebst den Seinen und „vielen anderen“, um darauf wieder nach Brauman zurückzugehen. Dort besuchte ihn Preußler zu Pferde. Am Weihnachtstage marschierte das preussische Bataillon weiter nach Böhmen hinein. Mit Bewundnis seht Preußler seinen Mitteilungen über Weihe hinzu: „Dieser ist in Böhmen gestorben und zu Königgrätz begraben. Dem Gott Ehre.“

Im Schlachtenjahre von Hohenfriedberg weist der Feldprediger Schmitzer in Freudenburg und schrieb in Preußlers Tagebuch:

Zufriedenheit, Geduld und Hoffnung stellt ein vortrefflich Kleeblatt dar: An diesen hab' ich angetroffen, Was sonst nicht zu finden war. Drum will ich mich hiermit verzeichnen; Zufriedenheit sei mein Banner, Geduld soll stets mein Anker bleiben Und nichts geht meiner Hoffnung für. Freudenburg, den 27. Januar 1745. Dies schrieb zum gelegten Andenken Johann Dittmer Schmitzer, Feldprediger.

Einige Tage später, am 3. Februar 1745, schrieb der Feldprediger N. G. Dornmann in Preußlers Buch: „Durch Glaube und Hoffnung wird das Herze gefördert.“

Dinge verfolgte und es ist mir selbstverständlich, daß er alles hierauf Bezügliche seinem Tagebuche andertraute. Freudenburg war damals nach Langwaltersdorf eingepfarrt, und das Schicksal wollte es, daß dort der erste Spatenstich für ein evangelisches Bethaus getan wurde:

Anno 1742, den 12. Januarii, wurde zu Langwaltersdorf ein evangelisches Bet- und Gotteshaus angezogen, es war eine Kommission von Sr. Excellenz Herrn Grafen Conrad Max von Hochberg auf Fürstensein. Diese waren Tit. Herr Johann Gottlieb Aloise, Höherenorden Herr Grafen verordneter Mandatarius u. Tit. Herr Schön, bei der hohen gräflichen Kanzlei beauftragter Aktuarius, Tit. Herr Raitner, ein Ratmann von Gottesberg, und Herr Appelt, Verwalter zu Waldenburg. Da wurde erstlich Sr. Königlichen Majestät von Preußen, unsers allergnädigsten Landesfürsten und Herrn hohe königliche Regnabingung vorgemeldet und sodann ein Vieß gefungen: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“ zc. und sodann professionalliter (professionweise) auf den dazu gewidmeten Fleck singend gegangen. Allda obengenannter Herr Mandatarius einen Pfahl genommen, welchen im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit und auf gnädigsten Befehl Ihres Königlichen Majestät als den ersten Pfahl in die Erde geschlagen. Da denn der Ambrosische Lobgesang („Großer Gott, wir loben dich!“) unter Musik von Hobois und Waldhörnern ertönet und mit dem Siede: „Verleih uns Frieden gnädiglich“ beschloffen wurde.“

Anno 1742, den 1. Januarii, wurde von eben dieser löblichen Kommission ein Gotteshaus in Friedland abgesteckt, wobei ich auch gewesen als „Müßiggänger“ (denn er hatte als Angehöriger der Pfarrei Langwaltersdorf eigentlich nichts bei dem kirchlichen Feste in Friedland zu suchen). „Den 15. geschah solches zu Wisfigiersdorf, dabei ich auch war und eine Menge Volk, die wenigstens 1500 Mann betrug.“

(Fortsetzung folgt.)

kleine Sirsche aus Porzellan, ein Postkist als Briefbeschwerer, ein Hais mit einem Aufsichtspanorama im Auge, denn es glänzt so eigentümlich. Eine Zierkerin aus Steingut hält eine Fruchtchale. Das übrige werden mir der Herr Studienrat.

Ich wende mich an die gnädige Frau, gebe meinem Stuhl bei der Gelegenheit einen kleinen Kuck und läche dann am hageren Leibe des Gewaltigen vorbei in die tieferen Lagen des Familienheiligums. Aha, Reisecandenten! Holzstühle vom Ulgau und Muscheln von der Ostsee, daneben Hohenstufenstein mit funkelnden Perlmuttersteinern —

So, nun habe ich mir eine Einladung zum Abendbrot erlassen; ich spare dann mindestens zwei Mark fünfzig. Ist auch was wert.

Der muffige Klar umarmt mich, Bismarcks Büste ist seit dem 9. November 1918 hinter verstaubten Dauerstrahlen fast unsichtbar. Holla, der Blumentisch! „Empfahle mich“ — yuh, Luft!

Das Treppenhaus zeigt Marmorsteiler und schön gemasertes Edelholz dazwischen. Der Maler verstaubt seine Sache. Doch die Landschaften unten im Eingangstür sind böse.

Vor der Stadt in freier Höhenlage hat eine Genossenschaft von Kleinbürgern und Arbeitern sich eine Siedlung geschaffen. Einfamilienreihenhäuser, eine wie's andre; sie scheinen fertig gekauft mit allem, was drin ist. Doch es ist eine Tot.

Ich habe in Vereinsangelegenheiten mit einem Arbeiterführer zu sprechen. Die junge Frau läßt mich mit verwunderlichem Grus eintreten und öffnet im winzigen Klar eine Tür. Freundlich läßt sie mich zum Sitzen, während sie ihren Mann holt. Klare, kräftige Linien überall, edle Farben, frisch und sauber das Ganze, lebendige Blumen auf dem niedrigen Eschenschrank — und ein köstlicher Farbendruck an der Wand — alles aufeinander abgestimmt wie in eines Künstlers Heim.

Der Mann kommt. Er reicht mir die Hand und setzt sich mir gegenüber, einfach und sachlich in jeder Bewegung. Ganz ohne Hast und Unruhe, obwohl er von dringender Gartenarbeit weggeholt wurde, hört er mich an. Dann kommt seine Entoengnung. Ich sehe, wie ihn die Partei bindet, wie unfrei er ist, obwohl selbst Führer, und — wie er sich in dieser Unfreiheit ganz behaglich fühlt. Und doch — dies schöne Heim ist in Wahrheit sein eigen, ist seines Wesens erweiterter Gehwand.

Ueber die freie Höhe steigt ich durch Wind und Sonnenschein zur Stadt hinab. —

Ein Ermittlungsgang führt mich wenige Tage später ins Fabrik- und Arbeiterviertel des Südbereichs. Tröstlos stehen sich die knusprigen Backsteinwände aneinander. Die Straße ist laut vom Kinderlär. Hier, Nr. 47.

Drei Treppen hoch wohnt ein Arbeitsgenosse des Mannes, von dem ich eben erzählte. Er dient in der gleichen Fabrik zum gleichen Lohn, ist vielleicht als älterer Mann noch besser gestellt. Weshalb wohnt er so marstig?

Gleichmäßige Schränke und Kommoden füllen die Räume, ein Klavier klemmt sich zwischen Nähmaschine und Kleiderständer. Auf dem Tische steht unobräumtes Geschirr. Daneben schreibt ein dreizehnjähriger Bub unverdrossen eine Schulaufgabe. Ein Mädchen Nachbarzimmer zeigt mir ungeordnete Betten, bevor die Mutter die Türe schließen kann.

Ein Tarsin, wie es Tausende führen: eine zerarbeitete, arbeitsfähige Frau, eine putzreudige Tochter, Kontoristin, der Vater eintrüch, unfroh, verschlossen, doch nicht böse; er sehnt sich heimlich nach ruhigem Leben statt der vielen Aufregungen mit dem verweifelsten Burischen, dem Siebzehnjährigen, der nun ins Gefängnis kommt.

Ich mache ihm Mut, soweit ich kann und darf, und gehe meiner Wege. —

Ist die Wohnung wirklich das weitere Gehwand des Menschen? — Mein Direktor ist ein nicht unbekannter Gelehrter. Warum erweist er sich nicht im Zuschnitt seines Hauses? Gewiß, es würde seine Mittel bei weitem übersteigen, seinen gesamten Haushalt neu zu schaffen. Und doch: hätte er den Willen, seinem Dasein andern Schnitt und Schwung zu geben und „ein Haus zu machen“ im Stil der guten, wirklich guten alten Zeit: er könnte es.

Draußen der Arbeiter in eigenen Häuse. Wie ein Sonnenstrahl leuchtet die Erinnerung auf. Eine Häuslichkeit, wie man sie selbst sich wohl wünscht. Gleichwohl — hätte man dem Manne nicht so bequem gemacht, ihm Haus und Einrichtung zu günstigen Bedingungen fertig angeboten, ja, aufgezogen, so daß er einfach mit seinem übrigen Haushalt sich dem neuen Heim anpassen mußte: aus eigenem Können und freier Geschmackswahl hätte er niemals so getroffen. Hätte er dies Neve nie gesehen, er würde sich mit seiner Dreizimmerwohnung im Fasbrüderiertel genau so zufriedengeben wie der andere, in der gleichen Oede kumpf dahinsinken wie keiner — und seine Wohnung wäre genau so sein erweiterter Gehwand und Ausdruck seiner Geminnung wie jetzt diese hier oben.

Selbstam scheint das und ist doch nichts als ein Beweis dafür, wie Kleider Leute machen. Das eigene Haus, in dem alles in Farben und Formen rein zusammenstimmt, erzieht gar manchen zum bewußten Wohnen, der unten verkümmert. Drum, ihr Studienträger: gebt allen ein Beispiel, wie man schön wohnt! Ihr bleibt vielen im stillen doch Wasser und Vorbild, wenn die politische Schichtuna sich auch verschob. — Aber helft auch Wege schaffen, daß Haus und Hausrat rasch und gut zu erwerben sei und daß der Besitz gegen Wucher und Mißbrauch geschützt werde. Dann erst werdet ihr, was ihr sein wollt: Volkserzieher.

Büchertisch.

„Der junge Deutsche“, Monatschrift für Kunst, Literatur und Kulturpolitik. Verlag Matthes & Thopf. Preis vierteljährlich 2,20 Mk. Die Hoffnung Deutschlands liegt heute einzig in seiner Jugend. Der jungdeutsche Geist, wie er sich in Kunst, Literatur, Jugendbewegung und in den vielseitigen Selbsternuerungs- und Selbstertüchtigungsbestrebungen so verheißungsvoll offenbart, findet hier seinen klaffischen Ausdruck. Wenn die deutsche Zukunft nicht gleichgültig ist, der muß sich mit der jungdeutschen Bewegung, wie sie in diesen „Blättern für Baumeistergedanken zum rechten deutschen Leben“ sich darstellt, auseinandersetzen.

In dem Wirwarre künstlerischer Aufschwüngen und Meinungen, in dem wir gegenwärtig leben, tut es doppelt not, sich die Ausgangspunkte des heutigen künstlerischen Fühlens und Denkens zu vergegenwärtigen. In diesem Sinne wird ein vorzügliches Aufsatz, den Ernst Collin in Heft 14 der „Guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57) über den Meister des modernen Impressionismus, Max Liebermann, veröffentlicht, allgemeinen Interesses sicher sein. An der Hand ausgezeichnet reproduzierten Bildmaterials wird hier die künstlerische Persönlichkeit Liebermanns scharf umrissen. Auch sonst enthält Heft 14 vieles Interessante. Neben dem laufenden Roman „Der Mutterhof“ von Felicitas Rose, der Tägerin des „Heideschulmeisters“, erweist den Leser eine vollendete Novelle Paul Enderlings „Die Umarmung“, sowie ein höchst fesselnder, reich illustrierter Aufsatz B. Maurers „Aus den Kinderjahren großer Männer“, der sehr interessantes Material zur Entwicklungsgeschichte des genialen Menschen liefert.

Glück im Winkel.

Von Julia Zohs.

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck verboten.

(2. Fortsetzung.)

„Das will ich meinen.“ Käte öffnete im Vorbeigehen die Tür der Küche, wo Guste mit hochroten Baden Kartoffeln rieb. „Sorgen Sie mir für genug Kuchen, Guste. Rechnen Sie mindestens ein Duzend für die Person.“

Guste, die die Nähe des Prinzen nicht ahnte, deutete nur über ihr ganzes, hübsches Gesicht lachend auf eine große, gefüllte Schüssel. „Da steht schon ehne volle, gnädiges Fräulein. Der Johann ist sie ja für sein Leben gern, und der Herr Feldwebel —“

„Richtig, Feldwebel Wehmüller hat sicher heute abend Vater was Diensthliches zu melden.“

„Es ist nur“ — Guste sah ihr Fräulein strahlend an — „ich bin nicht für das Heimliche.“

„Das ist recht, Guste, und ich stiffe ein Glas Bowle dazu.“

„Wo alles liebt, da kann solch Kind nicht hassen“, reaktierte lachend Prinz Lutz als er mit Käte, über deren Gesicht ein flüchtiges Rot huschte, den Flur durchschritt. In einem kleinen Zimmer, dicht bei der Kellertür gelegen, hatte Käte alles bereitgestellt.

„Der Bursche ist noch zum Fischen wegen der Krebsse, er hatte heute früh nicht genug, da müssen wir schon allein fertig werden.“

„Krebs! — Das ist ja eine großartige Ueberreaktion!“

„Offen Sie die Kotzdecke auch so gern?“

„Sie sind mein Lieblingsgericht. Aber nach einem Duzend Kartoffelpuffer noch Krebsse, wenn man das nur leisten kann.“

„Sie werden sehen, was Sie für Hunger bekommen, Herr von Fing, wenn Sie mir die Flaschen aus dem Keller zutragen. Diese reine Burschenschürze binde ich Ihnen um, damit Sie sauber bleiben.“

Das junge Mädchen wollte sich ausschütten vor Lachen über sein verduhtes Gesicht. „Ja, ja, die steilen Treppen sind nicht so ohne, und ich bin froh, Sie als Hilfskraft gewonnen zu haben.“

„Sie haben organisatorisches Talent, gnädiges Fräulein“, sagte der Prinz, als er wieder mit einem Korb Flaschen an der Oberfläche erschien. „Nun fehlt nichts mehr.“

„Doch, das Eis. Der Eimer steht unten hart an der Treppe.“

Der Prinz verschwand wieder, hörbar leuzend. Käte sagte so vor sich hin: „Ein guter Kerl trotz seiner vornehmen Gepflogenheiten, die gewöhne ich ihm noch ab.“

„So, nun wäre alles beisammen“, sagte Lutz befriedigt und sah wohlgefällig zu wie geschäft die Mädchenhände hantierten.

„Hier ist ein Korkenzieher, ziehen Sie, bitte, die Flaschen auf, Herr von Fing. Nun sollen Sie mal sehen, wie wir den Matrant brannen. Die Kräuter köcheln in das Porzellanlieb, und dann wird der Wein darüber gepossen. Inmet hübsch langsam, er soll doch das Aroma gleich auffangen und sich dann mit dem Stückchen Zucker verbinden. Die habe ich vorher im kalten Wasser getaucht, das ist auch das einzige, was Vater als fremdes Element hinzuläßt. — Die letzte Flasche? So, nun sehen Sie, bitte, auf die Uhr, Herr von Fing, die Kräuter bleiben noch zehn Minuten drin.“

„Und dann probieren wir?“

„Na, und wie! Jetzt kommt der Lohn. Wir sehen uns im Wohnzimmer an den Fensterplatz und geben acht, wenn die Käte einrücken. Ich fürchte, Vater erscheint zugleich mit ihnen. Na, er kann sich ja auf mich verlassen und auf Johann.“

Käte füllte eine leinzige Kristallkanne mit Bowle. „Sonst enthält sie Wasser. Nun bitte noch zwei Gläser.“

„Ja, sind Sie denn so sicher, daß die Bowle gut ist, gnädiges Fräulein?“

„Loblicher, Sie werden sich ja sofort davon überzeugen können.“

So saßen sie denn fröhlich am offenen Fenster, schauten auf den Marktplatz hinaus, kritisierten jeden, der ihnen unter die Augen kam, und tranken sich immer wieder zu. Lutz hatte die kleine Kanne schon einmal frisch füllen müssen.

„Ich habe für hinreichend Stoff geforgt“, beruhigte ihn Käte. „Schmeckt sie nicht köstlich? Die ganze Maiensonne ist darin verzaubert.“

Und in seinen Augen auch, dachte Prinz Lutz.

„Wissen Sie denn schon, daß ein Prinz als Affessor hier als Sonne über unserem Winkel aufgegangen ist? Aber keine Maiensonne!“

Wie sie lachte über diesen ihrem Witz! Das brachte Lutz wieder auf den Waldmeister, und er erzählte der Aufstehenden von verschwiegenen Waldesgründen, wo er ihn gefunden hatte. „Dort in unseren Wäldern brannen sich die Elfen den Raubertank in Monatshefnächten.“

„In unseren Wäldern?“ wiederholte Käte halb ungläubig. „Wo liegen die denn?“

„Auf unseren Gütern, überall verstreut in deutschen Landen“, antwortete der Prinz. „Am Rhein duften sie am stärksten.“

„Gütern? Liegen die wirklich dort und nicht nur auf dem Mond wie die von Helwig? Das war nämlich Ihr Vorgänger.“

Käte stieg es rot in die Stirn, daß sie erraten würde, wer er war. Die Sache begann doch allmählich ungemütlich zu werden. Mochte es doch tagen, und so setzte er entschlossen hinzu: „Nein, sie sind wirklich vorhanden.“

„Da kommt Vater angeritten.“

„Ein schöner Gaul!“

„Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Ob er wohl einen Käufer für ihn gefunden hat? Vater wird zu schwer für den Fuchs. Wollen wir ihn dem Prinzen andrehen, Herr von Ffing? Helfen Sie mir dabei, der Prinz wird sicher reiten. Beim Pferdehandel darf man ja betrügen, das ist erlaubt.“

Käte lachte plötzlich zu ihrem Erstaunen kräftig los. „Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, aber dieser Ton steht ihrem Munde so seltsam an.“

„Das habe ich vom Vater. Er ist ja ein wenig kaputt in der Hinterhand — ich meine den Fuchs — aber er hat Gänge!“

Käte lachte wieder los, beobachtete dabei aber doch scharf den sich nähernden Reiter.

„Vornehmer Stammbaum — daß also zum Prinzen — Alter unbekannt, geht im Dienst wie eine Puppe, kennt die Signale besser als ein Kavallerist — — doch ich vergaß, der Prinz ist nicht Offizier.“

„Über sicher von der Reserve. Wird gemacht. Fräulein Käte, ich helfe Ihnen.“

„Es ist nämlich — Vater wird das Ketten besäuerlich, der Arzt sieht es auch nicht gern. Und die Summe — billig wird der Gaul dem Prinzen natürlich nicht überlassen — käme Vater sehr gelegen. Dafür könnte er dann die so dringend verordnete Badereise machen. Nauheim soll sehr teuer sein!“

Käte bog sich zum Fenster hinaus und winkte dem Oberstleutnant lachend zu. „Da drüben kommen die Gäste auch schon. Sie werden nette Herren kennen lernen, Herr von Ffing. Aber sagen Sie mir noch rasch, warum Sie in Zivil sind. Vater sieht das nicht gern. Ist der Koffer noch nicht angekommen?“

Käte hatte gar nicht recht hingehört. Ein anderer Gedanke schoß ihm durch den Kopf, den schönen Goldfuchs betreffend. „Sie gestatten, gnädiges Fräulein, daß ich mit mal gleich das Objekt ansehe.“

„Unsern Fuchs? Natürlich, und ich gucke derweil noch mal rasch in die Wirkschaft. Nett, daß Sie sich gleich der Sache annehmen wollen.“

2. Kapitel.

Der Mann stürzt sich mir zuliebe gleich stürmisch in den Handel hinein, dachte Käte und empfing, während Vater und Ffing noch immer nicht kamen, die vier Reserveoffiziere, die ihre alle gute Bekannte waren. Sie ließ keine Pause in der Unterhaltung eintreten.

Graf Keppen, der die Anwartschaft auf ein großes Majorat hatte und in der Zwischenzeit ein kleines Gut verwaltete, erschien als erster und verkündete Käte nach der Begrüßung: „Unser neuer Adjutant, Herr von Ffing, wird Ihnen auch schon heute abend seine Aufwartung machen, gnädiges Fräulein. Er muß nur noch den Waffenrock anlegen.“

„So sind seine Koffer doch angekommen? Vater ist wirklich schlimm in dem Punkt.“

„Wieso, unser Kommandeur kann gar nicht schlimm sein.“

„Na, Ffing war doch in Zivil, und nun muß er sich in der Hecke umziehen, und wir sind doch heute ganz unter uns.“

„So sehen gnädiges Fräulein Ffing schon?“

„Natürlich.“ Käte lachte herzlich und wollte gerade verkünden, daß er schon in aller Frühe bei ihr gewesen war, als sich die Tür öffnete, und Vater mit strahlendem Gesicht in Begleitung von Prinz Lutz auf der Schwelle erschien.

„Ffing ist doch noch in Zivil“, räumte Käte Keppen zu. „Was schwächen Sie denn von Uniform, Herr Graf?“

„Ffing? Das ist doch nicht Ffing, der kommt soeben über den Marktplatz, und in Uniform natürlich.“

Käte strich sich mit einer ungeduldrigen Bewegung ein vorwichtiges Bäckchen aus der Stirn, die ihr plötzlich heiß wurde, und blickte den Vater voller Spannung an. Da war was nicht in Ordnung. Wer war der kecke Eindringling, der sich anscheinend unter falschem Namen Eintritt verschafft hatte? Vater schien schon ganz bekannt mit ihm, aber nicht vertraut. Nun wird es felerlich, dachte Käte und warf rasch einen Blick zu den jungen Herren hin. Auch diese hatten besondere Haltung angenommen.

„Meine liebe Käte, wie ich von Prinz Hohneck erfuhr, hast Du schon meine Bekanntschaft gemacht.“ Dann nannte Versen der Reihe nach die Namen der anwesenden Herren, die sich tief verneigten.

Nachdem Prinz Lutz allen Herren freundliche Worte gesagt hatte, wandte er sich zu Käte. Sie tief hinabbeugend, führte er die weiche Hand an seine Lippen und sagte dabei leise: „Verzeihen Sie, mein gnädiges Fräulein, daß ich der Versuchung, einmal nichts anderes als Leutnant zu sein, nicht widerstehen konnte. Sie selbst gaben mir ja den Namen des Herrn, der soeben auf der Bildfläche erscheint. Wollen

Sie mich als zweiten Adjutanten in Ihrem Reich annehmen?“

„Das muß erst verdient werden, Hoheit“, sagte Käte schelmisch lächelnd und verbeugte sich tief.

„Prinz Lutz“, setzte Hohneck hinzu, „alle vertrauten Freunde nennen mich so und — meine Mutter.“

„Ich weiß nicht, ob Vater — — —“

„Ach, Sie tun doch nur, was Sie wollen.“

„Hoheit erlauben“, sagte Versen, „daß ich meinen neuen Adjutanten, Herrn von Ffing, vorstelle. Käte, Leutnant von Ffing wünscht Dich zu begrüßen. Nett von Ihnen, Ffing, daß Sie es möglich machen, noch heute hierher zu kommen. — Ah, da meldet Johann, daß die erste Lage Kartoffelpuffer uns erwartet. Prinz Hohneck, wollen Sie, bitte, meine Tochter zu Tisch führen, kommen Sie, Ffing, Sie sitzen an Kätes anderer Seite.“

„Da haben Sie gleich Ihre beiden Adjutanten neben sich, Fräulein Käte. Ich werde mich redlich plagen, um mir von diesem Ffing nicht den Rang ablaufen zu lassen. Ein bildhübscher Junge im übrigen, finden Sie nicht, gnädiges Fräulein?“

Ach, Käte war so verwirrt, daß sie das schöne, männliche Aeußere Ffings gar nicht bemerkte, nur sein frisches Lachen verklang als wohlklingend an ihrem Ohr und ließ sie einen Augenblick aufmerken.

„Sie gibt viel auf das Lachen, meine Käte“, hatte Versen eines Tages zum alten Grafen Keppen gesagt. „Sie beurteilt die Menschen nach ihrem Lachen. Wie sie lächeln behauptet, hat sie sich noch nie geirrt.“

Keppen, ein Sonderling, der größte Befürworter des ganzen Kreises, nickte bedächtig vor sich hin und sah dann mit den leuchtend blauen Augen des hohen Alters Versen an: „Das Kind könnte schon recht haben. So ein Lachen hat es in sich. Ihre Käte lacht sich in jedes Männerherz hinein. Ein Blickmädel, bin mal neugierig, in welchem Herzen sie hängenbleiben wird. Schade, daß ich nicht mehr so jung bin, das Bettrennen mitzumachen.“

Versen saß an der anderen Seite des Prinzen und dirigierte Johann mit den Augen. Er legte Wert auf tadellose Bedienung. Konnte die Gastlichkeit, was die Tafelgenüsse anbetraf, auch nur im einfachsten Rahmen gehalten werden, das Drum und Dran mußte klappen. Er freute sich, wie die Gäste in den Berg der knusprigen Kuchen einhieben, Prinz Lutz immer voran.

„Bald ist das Duzend voll“, teilte er gerade Käte mit, „nun tragen Sie mir auch nichts mehr nach. Ihr alter Herr hat zu allem gelacht.“

„Sie haben ihm alles erzählt?“

„Natürlich.“ „Auch den — den Walzer auf dem Tisch?“

„Das zu allererst, denn der trug doch die Schuld an allem. Ich konnte mit der Wirkung des wahrheitsgetreuen Berichtes zufrieden sein. Ich habe selten einen Menschen so lachen hören.“

„Vater kannte die Wette.“

„Na also! Daß ich gerade vorbeikam, das war ein glücklicher Zufall. Ihr Vater hätte ihn in seiner Jugend auch ausgenüßt.“

„Sie haben ein uneheliches Spiel getrieben, Hoheit.“

(Fortsetzung folgt.)

Besuche.

In dem ersten Heft der sehr empfehlenswerten Monatszeitschrift „Der junge Deutsche“ (Verlag Matthes u. Hofst., Leipzig) plaudert Dr. Rudolf Zwerg unter obigem Titel, wie folgt, sehr humorvoll über Erlebnisse und Gedanken zur Ausdruckskultur:

Ich bin ganz schwarz gekleidet und habe auf dem Kopf einen Zylinder. Bei jeder neuen Treppenaufstieg erblicke ich mich im Wandspiegel und lache. Wie, wenn ich in meiner Sammetkluft, triebhaftig und barhäuptig gekommen wäre, mich als neues Mitglied einem hochweisen Lehrerkollegium in aller Form vorzustellen? Der gestrenge Herr Direktor würde vor Schreck vergehen, mir eine Zigarre anzubieten. Und ich freue mich doch schon darauf, daß ihn meine Ablehnung zwingt, auf den Genuß der eigenen Zigarre zu verzichten.

Ich klinge im zweiten Stock und schide meine Paris hinein — „Die Herrschaften lassen bitten.“ Holla, Vorsicht! Im halbdunklen Flur, den ein unruhig-mobiler Geruch erfüllt, stoße ich an einen Plumentisch, während mein Auge wie gebannt am Delirium vom Schlosse Chillon hängt, der in grausamer Verkerrung ein Eisgebirge rings um den Genfer See aufragt. Über der Lüre links gebrandmalt ein Schild:

„Guten Morgen!
„Stell' dein Sorgen
„Gott anheim!“ —

Ich stehe im Salon. Staubgrüne Plüschmöbel, frischgefernd wie am ersten Tag, starren mich misstrauisch an. Getrennte Gardinen hindern den Tag, hier einzubringen. Nüchternrige Gewächse greifen mit vorzeigenden Armen durch die Luft. Vom Klavier grüßen Familienbilder und Bronzevasen aus Gips. An der Wand — — doch da tut sich die Tür auf: der Herr Studienrat höchstselbst, gleich darauf die Frau Gemahlin, ältlich und grünlich, voller Sehnsucht und Sorgen.

Ich spreche, erzähle. Mein Zylinder steht vor mir auf dem durchbrochenen Dedeel des Photographiealbums und grüßt. Er wartet auf die Zigarre — wie ich. Endlich kommt: „Sie rauchen doch, Herr Kollege? Bitte.“ Die Witwe der Studienrätin stellt sich verwundernd und leicht spöttisch auf, als ich ablehne: „Gut für meine Gardinen. Aber überhaupt nicht —“

Ich erzähle völlig geistesabwesend vom Feldzug. Das kann ich im Schlafe. Ich sehe das bestemmerte Gesicht mit den unruhig flackernden Augen in einem Walde wolkigen, gesprengelten Haars unbedeutlich vor mir, dahinter den Glasstrand. Oben drin stehen

und wurden es doch nicht als hervorragend mächtige und bewährte Beamte, sondern als solche, die sich hervorragend in der sozialdemokratischen Parteibewegung betätigt haben.

Abg. Dr. Rosenfeld (U. o. S.): Wir leiden unter einer Militärkriatur schlimmerer Art. (Lebhafte Widerspruch, Rufe: München! München!) Die Entscheidung der Behörde in München beurteilt ich genau so wie Sie. (Lebhafte Ubal-Rufe.) Der Staatskommissar für Oberschlesien, Göring, dieser kleine Molle, hat eine Verfügung erlassen, wonach jeder bei hoher Strafe gezwungen werden kann, in gemeinnützigen Bezirken die ihm zugewiesene Arbeit zu leisten. Eine solche Verfügung wird von einem Mann erlassen, der sich Sozialdemokrat nennt. Ich möchte mal das Mitglied der rechtssozialistischen Fraktion sehen, das hier aufsteht, um diese Verfügung zu verteidigen. (Lauter rüch: Schlappschwänzel.) Die Opfer des Belagerungszustandes schwächen zu Hunderten und Tausenden in den Gefängnissen.

Abg. von Danneberg (Welfe) führt Beschwerde über die Arbeiten im Mittelstandkanal, durch die die Landesversammlung vor eine vollendete Tatsache gestellt werden soll.

Freitag 12 Uhr: Wetterberatung. — Schluß 6 1/2 Uhr.

Letzte Telegramme.

Vorauß Deutschland verzichten soll.

Paris, 8. Mai. (WZ.) Die territorialen Bestimmungen des Friedensentwurfs enthalten außer dem dauernden Verzicht auf Elsass-Lothringen einen 10jährigen Verzicht auf Aehl und einen Verzicht auf alle Rheinbrücken bis zum rechten Ufer. Ferner den Verzicht auf das Saargebiet einschl. erheblicher Teile der bayerischen Palz auf 15 Jahre mit dem endgültigen Verzicht der Gebietshoheit, wenn die Saarbergwerke nach Ablauf der Frist nicht in Gold zurückgekauft werden oder eine Volksabstimmung für Frankreich entscheidet. Sodann den Verzicht auf Neutral-Moresnet und Preussisch-Moresnet, sowie die Kreise Eupen und Malmedy, die an Belgien fallen. Weiter den Verzicht auf Oberschlesien, auf Posen mit Pissa, Birbaum und Schneidemühl, den Verzicht auf Westpreußen mit Thorn, Graudenz und einem breiten

Streifen bis zur Ostsee von westlich Elbing bis westlich der Vuhiger Nehrung einschließlich der Freistadt Danzig zugunsten Polens, und endlich Abstimmung in Nord- und Mittelschlesien nach drei Zonen.

Die Grenze gegen Polen verläuft wie folgt: Von Neustadt, 8 Kilometer von der österreichischen Grenze, auf dem Gebiete östlich von Zuelz zu ziehenden Linie, von da die Ostgrenze des Kreises Jastenberg, sodann die Grenze zwischen Ober- und Mittelschlesien, sodann die Westgrenze von Posen bis zur Wartha, sodann den Lauf dieses Flusses stromaufwärts, sodann die Grenze zwischen den Kreisen Gubrau und Ologau nach Norden, sodann die Grenze von Posen gegen Nordosten bis zu ihrem Treffpunkt mit der Grenze zwischen den Kreisen Pissa und Graustadt, von da nach Nordwesten und bis zu einem auf der Straße zwischen den Orten Urushstadt und Kopynisch stehenden Punkte.

WZ, Berlin, 7. Mai. Die in dem Ententeentwurf vorgesehene östliche Grenzlinie beläuft im allgemeinen die Kreise Schölkau, Deutsch-Krone, Pilschne, Schwerin, Meiseritz bei Deutschland, durchschnitten werden die Kreise Boms, Graustadt, Gubrau und Müllisch, die Kreise Groß-Wartenberg und Ranslau bleiben deutsch, dagegen würden die Kreise Kreuzburg, Opyel, ein Teil des Kreises Neustadt und der ganze östlich und südöstlich davon gelegene Teil Oberschlesiens polnisch.

Tschechische Patrouillen in den Kreisen Leobschütz und Ratibor.

Breslau, 8. Mai. Die Proffestelle des Staatskommissariats für Oberschlesien teilt mit: Ueber einen tschechischen Einfall nach Oberschlesien kursieren wilde Gerüchte im Grenzbezirke. Der Sachverhalt ist folgender: Nachdem in den Kreisen Leobschütz und Ratibor der Grenzschutz auf allgemeines Verlangen sofort diese Gelegenheit, um mit Patrouillen in die Grenzbezirke vorzuschieben. Militärischerseits ist sofort eingegriffen worden. Die Patrouillen wurden zurückgezogen, schwache Angriffe der Tschechen abgewiesen.

Ein Massenmord in München.

München, 8. Mai. (WZ.) Die Erbitterung über den Geißelmord sowie über den heimlichen Widerstand der Spartakisten hat zu einem verabscheuungswürdigen Verbrechen geführt. Am Abend des 6. Mai fand entgegen den bestehenden Anordnungen über das Versammlungsverbot eine Versammlung von circa 30 Personen im Norden der Stadt statt. Die Versammlung wurde durch Streiktruppen aufgehoben, die Bewaffneten inhaftiert und in das Gefängnis am Karolinenplatz geführt. In dieses drang gegen 9 Uhr abends eine Gruppe bewaffneter bayerischer Soldaten ein. Es kam zu einer Schießerei, bei der diese bayerischen Soldaten im Glauben, Spartakisten vor sich zu haben, 21 Personen töteten. Die Schuldigen wurden verhaftet. Die kriegsgerichtliche Untersuchung ist im Gange.

Wilhelm II. in Amerongen.

Amsterdam, 8. Mai. Der frühere deutsche Kaiser trägt im Schloß des Grafen Bentinck zu Amerongen Zivilkleidung und einen weichen Hut; er erscheint sehr gealtert. Er hat sich einen Vollbart wachsen lassen, der ganz weiß ist, und den er in Fächerform als Henri Quatre trägt. Er spricht, wie ein französischer Berichterstatter zu melden weiß, fast niemals von Politik, auch nicht vom Kriege und von Deutschland. Zwei Offiziere bilden seine Umgebung. In Holland wird die Auslieferung des Kaisers lebhaft erörtert. Die Juristen sind der Meinung, daß die Frage überhaupt erst entschieden werden könne, wenn bereits ein Völkerverbund mit einem internationalen Gesetzbuche vorhanden sein werde. Im übrigen sind die Holländer der Meinung, daß die alten und ehrwürdigen Ueberlieferungen der Gastfreundschaft und des Schutzes der Fremden gegen Uebergriffe von außen im Interesse der Ehre des Landes gewahrt werden müßten.

Wettervorhersage für den 9. Mai:
Folter, windig, wärmer.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Melame und Inserate: G. Kuderz, sämtlich in Waldenburg.

Am 6. Mai verschied nach kurzem, aber schwerem Leiden unser langjähriger Mitarbeiter,
der Fabriksschmied
Herr Ernst Dittrich,
im Alter von 64 Jahren.
Sein aufrichtiger, biederer Charakter sichert ihm bei uns ein bleibendes Gedenken.
Das Handwerker-, Maschin- u. Massmühl-Personal der Firma Carl Krister.

Gestern Abend 11 Uhr entschlief nach langem, schwerem Leiden mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel,
Reinard Wenzel,
im Alter von 84 Jahren 11 Monaten.
Dies zeigt im tiefsten Schmerze im Namen aller Hinterbliebenen an
Dittersbach, den 7. Mai 1919.
Die tieftrauernde Gattin: **Martha Wenzel,**
geb. Kassner.
Die Beerdigung findet Sonnabend den 10. Mai, nachm. 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Gasthof „zum Kronprinz“, aus statt.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,
Karoline Scholz,
sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Besonders Dank Herrn Oberkaplan Nonnast für die trostreichen Worte am Grabe.
Waldenburg, Altwasser, Pils bei Frankenstein, Gladbeck in Westfalen, den 7. Mai 1919.
Ernst Herrmann und Frau, geb. Scholz.

Dittmannsdorf. Einfuhrzusatzkarte.
Freitag den 9. Mai, vorm. 7 Uhr, Ausgabe der Einfuhrzusatzkarte. Letztere dient zum Empfang der vom Ausland eingebrachten Lebensmittel. Die Einfuhrzusatzkarte ist am 9. d. Mts. beim Kaufmann Feige hier selbst, dem die Auslandsausgabe überbringen ist, zur Abtrennung des Anhangs für Wehl vorzulegen. Außerdem ist die Einfuhrzusatzkarte am 9. d. Mts. dem Fleischer, bei dem Speck oder Fett entnommen werden soll, zur Abtrennung des Anhangs für Speck und Fett vorzulegen.
Dittmannsdorf, 21. 8. 19. Gemeindevorsteher.

Wir erhalten Kochschränkchen, Kommode mit Auszug, Dienbank u. v. a. bald zu verkaufen bei Maresch, Gartenstr. 25, II.

Gesucht
per 15. Mai
2 möblierte Zimmer mit Telefon
für die Dauer von 4-6 Wochen, Nähe Bierhäuser.
Best. Angebote unter A. A. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Freiwillige Versteigerung.
Sonnabend den 10. Mai d. Js., vorm. 10 Uhr, versteigere ich im Gasthof „zum Adler“ in Bad Salzbrunn: 2 große Spiegel, 1 Hochliegestuhl, 10 bessere Hochstühle, 1 Kinder-Gitterbettstelle, 1 Dipl.-Schreibtisch, 1 Stehtischstuhl, 1 Regulator, 1 Sofa, 2 Sofatische, 2 Waisische, 1 Gartentisch, 3 Gartenstühle, eine Windfangtür mit Rahmen (2,12 x 1,49), 1 Büfettumbau, 2 Gläserrechen, 1 eiserne Gartentür, 6 Bettstellen mit Matrasen (darunter zwei hohe), 1 Kessel, 1 Volten Portieren, 3 Nachttische, Scheibengardinen, 1 Andernwagen mit Gummirädern (Brennabor). Ferner zwangsweise: 20 Stück blaue Dachziegel, 2 kurze Leitern, 1 Fleischbrett (Eiche) u. a. m. Alle Sachen sind gebraucht. Be-sichtigung von 9 1/2 Uhr ab an der Versteigerungsstelle.
Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Dittersbach.
Prot- und Einfuhrzusatzkarten-Ausgabe.
Die neuen Protarten, sowie die Einfuhrzusatzkarten haben die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter
Freitag den 9. Mai 1919, nachm. von 3-6 Uhr,
im Zimmer 4 abzuholen und die üblichen Angaben über die Zahl der Versorgungsberechtigten zu machen.
Die Anhänger der Einfuhrzusatzkarten sind sofort in den Verkaufsstellen abzugeben und zwar der Anhänger zum Bezuge von Speck und Fett in einer Fleischerei, der Anhänger zum Bezuge von Auslandsmehl in der zugelassenen Verkaufsstelle für Auslandsmehl.
Für Dittersbach sind zum Verkauf von Auslandsmehl zugelassen: Kaufmann Carl Beer, Hauptstraße 159 und Kaufmann Hornig, Hauptstraße 67a.
Die Anhänger sind zu je 100 Stück gebündelt von den Verkaufsstellen sofort einzureichen und zwar von den Fleischverkaufsstellen an die Kreisfleischerei und von den Mehlverkaufsstellen an das Kreislagerehaus.
Dittersbach, 6. 5. 19. Gemeindevorsteher.

In Waldenburg ist ein
gut gebautes Grundstück
preiswert zu verkaufen; dasselbe ist an 2 Hauptverkehrsstraßen gelegen, ist circa 200 qm groß und hat eine Straßentfront von über 25 m.
Näheres unter X. X: 100 i. d. Exped. d. Zeitung.

Frischer grüner Spinat
eingetroffen, a Bd. 60 Bl.
E. Ansoerge Nachflg.,
H. Würscher,
Gartenstraße Nr. 26.

Hüte
zum Umpressen
u. Modernisieren
nach neuesten Formen
nimmt entgegen
Meta Voyt, Hobstr. 2.

Holz-
Fußböden
Abgelauene, schlechte
werden wieder schön mit Theorin-farbe. In Wasser gelöst, streichfertig. Paket Mk. 3,50 franco Nachnahme, reicht für 3 Zimmer. Viele Anerk. Allein-Verferant Max Krüger, Chem.-tech. Pro-dukte, Dresden A., Biegelstr. 59. Vert. für Waldenburg u. Umg.:
Josef Wagner,
Waldenburg, Brangelstraße 1.

Offiziers Tabakersatz
freibleib.: „Goldkrone“ und „Goldroze“ in 1/2 und 1/10 Pfd.-Packung zu Mk. 8,65 per Pfund, netto, excl. Porto und Verpackung. Versand durch Nachnahme.
Otto Hladler, Tabakersatz-Vert., Ochersteden/Bode, Sornhäuserstraße Nr. 72.

Achtung!
Sonnabend steht ein Transport
prima harter Bertel
u. Säuser-
schweine
zum Verkauf.
J. Lauerich, Krügerstraße 5.

Großer Aufwandsch
mit 8 Becken und Abfuhrhöfen zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Freitag und folgende Tage. Die Pracht-Sensation in Poesie und Prosa! „Union-Theater“, Waldenburg, Albertstraße.

Die Lieblingsfrau des Maharadscha (II. Teil).

Debertrifft an Pracht, Schönheit, dramatischer Handlung den I. Teil. Klarer, reiner Genuß für alle Kreise, welche auch den I. Teil nicht sahen.
 Preise: 2.—, 1.75, 1.50, 1.— M. Anfangszeiten, Woche 5 1/2, Sonntags 3 1/2, Uhr, sind streng zu beachten.

Für Rechnung der Heeresverwaltung eingelageretes

Weißkohlsauerkraut

in großen Mengen abzugeben von den Lägern der Reichsstelle für Gemüse und Obst in:

Hamburg (Lagerhalter Wilhelm Richard Krohn, Altona-Ottensen),
 Geestemünde und Nordenham (Lagerhalter Midgaard, Aktiengesellschaft, Geestemünde),
 Bremen (Lagerhalter Lehmann & Co., Bremen),
 Magdeburg (Lagerhalter Ferdinand Bohnenstiel Nachf., Magdeburg),
 Leipzig (Lagerhalter F. Käßner, Leipzig-Volkmarstorf),
 Liegnitz (Lagerhalter Erich Nilske, Liegnitz, Marktstraße 9),
 Danzig (Lagerhalter Ferdinand Prowe & Co., Danzig),
 Thorn (Lagerhalter S. Kuznitsky & Co., Thorn),
 Kammin (Lagerhalter O. R. Herbst, Grambow, Kreis Kammin),
 Duisburg (Lagerhalter Zentral-Einkaufsgesellschaft, Duisburg, Börsenhof).

Interessenten werden gebeten, das Sauerkraut auf den genannten Lägern zu beschaffen und Gebote unter Angabe der gewünschten Mengen an die unterzeichnete Abteilung der Reichsstelle für Gemüse und Obst abzugeben. Die Versandfässer werden in gutem Zustande bei frachtfreier Rücksendung unter Kürzung einer Frachtleistungsgebühr von 10% je Faß und Monat zum berechneten Werte zurückzusenden.

Reichsstelle für Gemüse und Obst,
 Geschäftsabteilung,
 Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Abteilung Sauerkraut,
 Telegrammadresse: Kriegskraut, Berlin W. 37, Potsdamer Str. 74.

Ia. Zitronen,

pr. Stück 0,75 bis 1,00 Mk.,
 mit 4% Rabatt
 empfiehlt

Friedrich Kammel.

Alkoholfreie Limonaden mit Zitronen- und Himbeer-Geschmack.

Siföre

mit Alpenröster-, Cherry-Brandy-, Kümmel- und Pfefferminz-Geschmack, sowie

Weine

offert billigst

Paul Opitz Nachflg.

Keine Papierwaren! Keine Ersatzwaren!

In großer Auswahl biete ich an:

Blusen von 28—95 Mk., **Röcke** von 41—135 Mk.,
Kostüme, blau und farbig,
 245, 185, 145, 128, 95 Mk.,
 seidene Mäntel, Kostüme und Jacken,
 275, 250, 195, 154, 138 Mk.
 Anzug- und Kostüm-Stoffe, blau,
 Meter 19.50, 29.—, 34.—, 45.— Mk.
Voile, in weiss u. farbig.

Kaufhaus Max Holzer,
 Waldenburg Schl.

Kinderwagen! Bekleidungs!

Altertums-Museum

für das Waldenburg. Gebirgsland, Bäderstraße.

Unentgeltlich geöffnet:
 Mittwoch nachm. von 3—5 Uhr,
 Sonntag von 11—1 Uhr.

Kinder ohne Begleitung von erwachsenen Angehörigen werden nicht zugelassen. Dem Vorstand.



Albertstraße.

Wieder am Lager: Ein- und zweisitzige

Klappwagen,

mit und ohne Verdeck,
 163, 150, 128, 68, 62, 58.50 Mk.

Tafel- und **Kinderwagen,**
 Korb.
 190, 165, 148, 135, 118, 95 Mk.

Kaufhaus Max Holzer,

Waldenburg i. Schl.

Für unseren Versand suchen wir für sofort eine

Expedientin

mit guter Handschrift, die mit allen in Frage kommenden schriftlichen Arbeiten, Stenographie und Schreibmaschine vollständig vertraut ist.

Schriftliche Bewerbungen mit Zeugnisabschriften, Gehaltsangabe erbeten.

Deutsche Likör-Fabrik Friedrich & Co.,
 Waldenburg i. Schl.

Nur noch Donnerstag

Das tiefwirkende gewaltige Werk in 6 Akten:

Hyänen der Lust.

II. Teil vom Film:
Der Weg, der zur Verdammnis führt.

Freitag das schönste Werk!
 Poesie und Prosa unübertrefflicher Art!

Lieblingsfrau des Maharadscha.

II. Teil.

„Stadt Wien“, Langwaltersdorf.
 Sonnabend den 10. Mai:
 Großes **Beförderungs-Kränzchen**
 Anfang 5 Uhr.
 Es laßt ergebenst ein Der Vorstand,

Gasthof zur Stadt Friedland.
 Ausschank von Schultheiß-Bier.

Für die Sonntage u. Dienstage

Klavier- und Geigenpieler sofort gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kräftigen Arbeitsburichen nimmt an
Carl Schönfeld,
 mechan. Drahtseilerei,
 Gottesberger Straße 12.

Einen Lehrling sucht per sofort
 Ed. Liebig, Tischlermeister,
 Friedländer Straße 11.

Lehrmädchen sucht
Max Hesse,
 Kurz-, Weiß- und Wollwaren-Geschäft,
 Waldenburg, Freiburger Str. 4a.

Bedienungsfrau od. -Mädchen für bald gesucht.
 Frau Kaufmann Feder,
 Sonnenplatz.

Möbl. Zimmer ist für bald oder 15. d. Mtz. zu vermieten
 Mühlenstraße 19, I, 1.

Rusweise für Stellenvermittlerinnen sind vorrätig in der Exped. d. Waldenburg. Zeitung.

Orient-Theater.

Unwiderruflich heute letzter Tag!
 Die beliebte, rassige Künstlerin

Leontine Kühnberg

in ihrem Filmwerk:
Der Narr hat sie geküsst.
 Aus dem Artistenleben in 5 Akten.
 Mit Gesangseinlagen,
 gesungen von der bekannten Sängerin
 Frl. Runge.

Sowie:

Detektiv Sherlock Holmes

in:
Die Dose des Kardinals.
 Detektivdrama in 4 Akten.

Ab Freitag: Großes Doppelschlag-Programm!
 Bruno Kastner in:
Zwischen zwei Welten.
 Drama in 5 Akten.
 Viggo Larsen in:
Bräutigam auf Aktien.